

Wolfgang ZIERHOFER, Basel

Bianca BAERLOCHER, Basel

Konzepte gesellschaftlicher Naturverhältnisse Einführung zum Themenheft

Mit dem Übergang vom gesellschaftlichen Leitbild der Modernisierung zu jenem der nachhaltigen Entwicklung wird in den Sozialwissenschaften die Frage der Beziehung zwischen physischen (materiellen, ökologischen) und sozialen Sachverhalten virulent. Am „Programm Nachhaltigkeitsforschung“, einer Institution der Universität Basel, läuft bis Juli 2009 ein Forschungsprojekt „Biophysische Welt und Autonomie des Sozialen“, das Beiträge zur konzeptionellen Integration von „Umwelt“ in die Gesellschaftstheorie anstrebt. Im Rahmen eines interdisziplinären Workshops „Soziale Welt – physische Welt. Konzepte gesellschaftlicher Naturverhältnisse“, der am 14. Juni 2007 stattfand, wurden Ansätze, welche die Regulierung von Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft thematisieren, zur Diskussion gestellt. Aus dieser Veranstaltung sind die Publikationen dieses Heftes hervorgegangen.

Zur Frage der Naturverhältnisse kommt die Geographie auf relativ kurzem Weg, denn was immer unter Gesellschaft und Raum verstanden werden mag, sind damit die Beziehungen zwischen Natur und Kultur, zwischen Gesellschaft und Umwelt, zwischen Geist und Materie, zwischen Bedeutung und Körper etc. angesprochen. Daraus, wie diese Relationen jeweils konzeptionell gefasst werden, leiten sich Anhaltspunkte für die Beziehung zwischen Physiogeographie und Humangeographie ab – sowohl hinsichtlich ihrer Forschungsgegenstände wie auch hinsichtlich ihrer Methodologien. Insofern ist mit diesen Fragen automatisch eine Verbindung zur Debatte um die „Dritte Säule“ (WARDENGA u. WEICHHART 2006) in der Geographie sowie zur Problematik der Integration natur- und sozialwissenschaftlicher Ansätze im Allgemeinen gegeben.

Im Interesse einer konsistenten und überzeugenden Konzeption der Disziplin sollte die Geographie die Möglichkeiten einer systematischen Verbindung zwischen Physio- und Humangeographie bzw. zwischen physischen und sozialen Sachverhalten ausloten. Dieses Unterfangen ist allerdings keineswegs nur für die Geographie relevant, sondern grundsätzlich für alle Disziplinen und Forschungsfelder, die sich auf irgendeine Art und Weise mit Beziehungen zwischen Natur und Kultur oder – etwas präziser formuliert – zwischen sozialen und physischen Sachverhalten befassen. Es sind in der Tat theoretische Grundlagen der Sozialwissenschaften angesprochen. Folglich ist auch zu erwarten, dass diese Diskussion durch Beiträge aus dem gesamten Feld der Sozialwissenschaften alimentiert wird.

Der klassisch moderne Zugang zu diesen Fragen zeichnet sich durch eine kategoriale Trennung zwischen sozialen Sachverhalten einerseits und physischen (oder natürlichen) Sachverhalten andererseits aus (CASTREE u. MACMILLAN 2001; DINGLER 2003; GERBER 1997). Viele Gründe sprechen dafür, diese Grundunterscheidung strikt zu beachten. Ein in den gesamten Sozialwissenschaften geläufiges Argument betrifft die Gefahr vielfältiger Determinismen, die in der Geographie unter Stichworten und „Kampfbegriffen“ wie Geodeterminismus, Klimadeterminismus oder Naturalismus verhandelt wurden und werden. Ein zweites wichtiges Argument betrifft die klassische Auffassung sozialwissenschaftlicher Methodologie, wonach Soziales nur aus Sozialem zu erklären sei. Ein Postulat, das häufig so verstanden wurde, dass physischen Sachverhalten keine Erklärungskraft für soziale Strukturen zukomme. Hinter diesem Postulat, das bei Emile DURKHEIM (1980, 13 u. 193) explizit, bei Max WEBER (1985, 1) und anderen nur implizit (indem Handlungen durch Bezug auf ihren Sinn erklärt werden sollen) vorkommt, stehen Konzepte der geistigen Autonomie des Menschen, der Kreativität des menschlichen Verstandes, der eigenständigen kulturellen Entwicklung, der Selbstorganisation sozialer Beziehungen, der Emanzipation von der Natur, letztlich der kategorialen Unterscheidung zwischen Geist und Materie oder auch die Unterscheidung zwischen bezeichnetem Gegenstand und Bedeutung der Bezeichnung in verschiedenen Konzeptionen von Zeichen, Begriff und Symbol.

Da wir jedoch immer wieder mit erklärungsbedürftigen „Mischgegenständen“ oder Hybriden, wie z.B. mit Landschaften, Umweltproblemen oder medizinischen Techniken, konfrontiert werden, können wir es nicht bei der relativen Unabhängigkeit bewenden lassen, sondern suchen nach den spezifischen Verbindungen und Abhängigkeiten. Für viele Forschungsgegenstände bedeutet dies, dass sie sinnvollerweise weder als rein materielle (bzw. natürliche) noch als rein geistige (bzw. soziale) Existenz zu untersuchen sind. Problematisch erweist sich nun allerdings der Umstand, dass wir uns an der Grenze zwischen Geist und Materie, zwischen sozialem Leben und körperlicher Welt, zwischen Kultur und Natur in einem Graubereich befinden. Dass Wechselwirkungen zwischen diesen Bereichen auftreten, ist evident. Wir erleben es beispielsweise dauernd, wenn wir Gedanken in körperliche Aktivitäten umsetzen und wenn sich unsere Gedanken anhand physischer Gegebenheiten bilden. Es fehlt jedoch an Konzepten, die kausale Beziehungen zwischen verschiedenen Bereichen der Existenz, insbesondere zwischen Geist und Materie, erschließen. Die Schwierigkeiten, weder eine gespaltene Geographie akzeptieren, noch der Disziplin auf einfache Weise eine integrative Basis bieten zu können, sind letztlich Ausdruck einer Problematik allgemeiner methodologischer Grundlagen. Es liegt daher auf der Hand, diese Problematik disziplinübergreifend anzugehen. Dieses Ziel wurde mit dem Basler Workshop verfolgt. Den eingeschlagenen Weg wollen wir nun mit einigen thematisch koordinierten Beiträgen in dieser Ausgabe der *Berichte zur deutschen Landeskunde* fortsetzen.

Im ersten Beitrag nimmt Christoph GÖRG den anthropogenen Klimawandel zum Anlass, der Frage nachzugehen, ob überhaupt noch an einer Differenz von Natur und Gesellschaft festgehalten werden kann und inwiefern die Sozialwissenschaften von einer Kopplung zwischen natürlichen und sozialen Systemen ausgehen sollten. In Anlehnung an die politisch-ökonomische Regulationstheorie und die kritische

Theorie von ADORNO und HORKHEIMER werden die gesellschaftlichen Naturverhältnisse von GÖRG als Regulationszusammenhang verstanden. Dabei zeigt er, dass die Unterscheidung von Gesellschaft und Natur keineswegs aufgegeben werden muss, sondern vielmehr selbst als ein zentrales Element der Gestaltung der Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft anzusehen ist. Allerdings ist stets zu berücksichtigen, dass diese Unterscheidung innerhalb der Gesellschaft historisch und kulturell unterschiedlich gehandhabt wird. Jedoch hält GÖRG mit ADORNO daran fest, dass sich die Natur nicht auf bloße „Konstruktion“ reduzieren lässt, sondern sich selbst durch ihre Widerständigkeit und Unkontrollierbarkeit zeigt. Strategien zur Bewältigung des globalen Klimawandels sollten daher nicht als Anpassung an die Natur, sondern als Weiterentwicklung der Naturverhältnisse verstanden werden. Die dabei auftretenden Rückbezüglichkeiten, so GÖRGs Fazit, sind nicht Ausdruck einer Koppelung sozialer Entwicklung an die Natur, sondern beruhen im Gegenteil, im Schlechten wie im Guten, auf einer ausgeprägten Verselbständigung der modernen Gesellschaft gegenüber der Natur.

Wie zuvor schon Christoph GÖRG, lehnt auch Willy VIEHÖVER eine Einebnung der Unterscheidung von Natur und Gesellschaft ab und lenkt den Blick stattdessen auf die Praktiken der Grenzziehung zwischen Natur und Gesellschaft. Jede Gesellschaft muss Grenzen zwischen Bereichen des Handelns und der gegebenen Natur ziehen, um Verantwortung regeln und eine institutionelle Ordnung etablieren zu können. Von der Embryonenforschung bis zur Politisierung des globalen Klimawandels, vom Genfood bis zum Doping im Leistungssport und vom Anti-Aging bis zu den Nebenfolgen der Agro-Industrie (BSE) kann jedoch die kategoriale Unterscheidung zwischen „Natur“ und „Gesellschaft“ nicht länger eindeutig und verbindlich durchgehalten werden. Wo der (moderne) Rückgriff auf wissenschaftliche Gewissheiten versagt, tritt an seine Stelle häufig ein (reflexiv-modernes) Prozessieren von Unentscheidbarkeit. Zur Regulierung solch komplexer Fragen scheinen sich jeweils spezifische Grenzziehungsregimes zu bilden. In diesen Regimes wird die Natur und ihre Widerständigkeit häufig wissenschaftlich repräsentiert, doch wie das Beispiel der Debatte um den anthropogenen Klimawandel zeigt, reicht eine wissenschaftliche Hypothese – die seit Ende des 19. Jh. besteht – alleine noch nicht, um klimarelevante Aktionsprogramme auszulösen. Dazu mussten sich erst Vorkommnisse, Daten, Bilder, Personen, Schuld- und Ursachenzuschreibungen zu einer eingänglichen Klimanarration verdichten. In den Erosions- und Entgrenzungsprozessen an den Grenzen der Sozialwelt ortet VIEHÖVER den spezifischen Gegenstand der Theorie reflexiver Modernisierung. Konsequenterweise strebt er daher die Integration der biophysischen Welt in die Theorie reflexiver Modernisierung über die Analyse der Praxis der Grenzziehung zwischen Natur und Gesellschaft an.

Zwei zentrale Punkte verbinden den dritten Text von Wolfgang ZIERHOFER, Bianca BAERLOCHER und Paul BURGER mit den vorangegangenen: einerseits der Gedanke, dass die Beziehungen zwischen sozialen und physischen Sachverhalten Gegenstand von Regulationsprozessen sind, sowie andererseits der Vorschlag, diese Beziehungen durch die Analyse regulativer Praktiken empirisch zu erschließen. Im Zentrum des Vorschlags steht das Konzept der ökologischen Regimes. Damit sind Handlungsbereiche angesprochen, in denen Beziehungen zwischen sozialen und physischen Strukturen reguliert werden. Insbesondere die Nutzung von Ressourcen

und die Gestaltung der physischen Umwelt sind in ökologische Regimes eingebettet. Gerade das Bestreben, physische und soziale Sachverhalte in einen regulierten Zusammenhang zu bringen, generiert Formen der wechselseitigen strukturellen Abhängigkeit physischer und sozialer Sachverhalte. Mit dem Konzept der ökologischen Regimes lassen sich „Parallelitäten“ sozialer und physischer Strukturen und Prozesse thematisieren, ohne in Determinismen abzugleiten oder die Autonomie des Sozialen in Frage zu stellen. Handlungen sind zugleich Bausteine sozialer Strukturen, wie z.B. Institutionen, Organisationen oder Diskurse, und integrieren körperliche Tätigkeiten i.w.S. mit geistigen Inhalten. Auf handlungstheoretischen Arbeiten der Sozialgeographie aufbauend entwickeln ZIERHOFER, BAERLOCHER und BURGER ein Strukturkonzept zur empirischen Analyse ökologischer Regimes. Damit soll ein Beitrag zur Brückenbildung zwischen Sozial- und Naturwissenschaften, der für Nachhaltigkeitsforschung, Umweltsozialwissenschaften sowie Physio- und Human-geographie relevant ist, geleistet werden.

Auch in der Soziologie sind Auseinandersetzungen um die adäquate theoretische Berücksichtigung von Natur, Umwelt, Materialität, Körperlichkeit, physischen Dingen usw. entbrannt. Mit einem Überblick zu den diesbezüglich relevanten Debatten stellt der Beitrag von Karl-Werner BRAND Bezüge zwischen den Artikeln dieses Themenheftes und einem weiteren soziologischen Kontext her. Entstehung und Selbstverständnis der Soziologie als wissenschaftliche Disziplin waren noch bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jh. eng mit der Frage der Abgrenzung von Natur und Gesellschaft verbunden. Mit dem Bedeutungsverlust der humanökologisch orientierten „Chicago School“ Ende der 1930er Jahre, verengten sich die Fragestellungen der Soziologie zunehmend auf das rein Soziale. Erst im Laufe der 1970er Jahre setzte eine Rematerialisierung der Disziplin ein. Inspiriert durch „environmental sociology“ und „green marxism“ entstand auch in Deutschland eine eng mit Risiko- und Umweltbewusstseinsforschung verknüpfte Umweltsoziologie. Vor allem im Anschluss an Ulrich BECKs „Risikogesellschaft“ (1986) hat sich eine Theorie Reflexiver Modernisierung entwickelt, die in diesem Heft durch den Beitrag von VIEHÖVER vertreten ist. Im Gegensatz zu dieser Perspektive, die von einem Bruch zwischen einer ersten, industriellen und einer zweiten, reflexiven Moderne ausgeht, stellen Vertreter der „ökologischen Modernisierung“ eher Reformen der industriellen Moderne, institutionelle Innovationen und gesamtgesellschaftliche Lernprozesse in den Vordergrund. Gegen Ende der 1990er Jahre gewinnen, unter anderem durch die Actor Network Theory provoziert, anti-dualistische Konzepte zur Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse wachsende Attraktivität. In diesem Kontext haben sich in Frankfurt und Wien zwei kontrastierende Ansätze der „Sozialen Ökologie“ herausgebildet. Während die Frankfurter Variante, in diesem Heft durch den Beitrag von GÖRG vertreten, gesellschaftliche Naturverhältnisse aus dialektischer Perspektive durch eine Analyse verschiedener Alltagspraktiken (wie z.B. Wohnen, Ernährung, Mobilität) erschließen will, fokussiert die Wiener Version auf die Analyse von Stoff- und Energieflüssen und die Zusammenarbeit mit der Technik- und Umweltgeschichte. Durch die Rezension von SIEFERLE et al. 2006 (siehe unten) wird hier auch dieser Forschungsstrang repräsentiert. Es zeigt sich, dass die Ablehnung klassisch dualistischer Ansätze in der Soziologie nicht automatisch zur Etablierung eines „new ecological paradigms“ führte, wie dies DUNLAP &

CATTON Ende der 1970er Jahre gefordert hatten. Soziologische Ansätze, die in ihren Grundbegriffen bereits ein antidualistisches Programm verfolgen, weisen allerdings ein erhebliches Potential für die Analyse hybrider gesellschaftlicher Strukturen auf – ein Potential, das nach BRAND noch kaum ausgeschöpft ist.

Mit Rolf Peter SIEFERLE waren auch die Umweltgeschichte und die Forschungsperspektive des gesellschaftlichen Metabolismus‘ im Workshop von Basel vertreten. An Stelle eines Originalbeitrages von SIEFERLE offeriert Wolfgang ZIERHOFER eine etwas ausführlichere Besprechung des Buches „Das Ende der Fläche“ (SIEFERLE et al. 2006). In diesem Werk werden von einem Autorenteam, das sich aus Umwelthistorikern und Sozialökologen zusammensetzt, die Energie- und Stoffflüsse des Vereinigten Königreichs und Österreichs in vergleichender Weise für den Zeitraum der Industrialisierung analysiert und diskutiert. Damit liegt ein mittlerweile gut etablierter Ansatz zur Analyse der materiellen Dimension sozialer Strukturen und Prozesse vor. In Hinblick auf den Klimawandel und die Endlichkeit fossiler Energieträger kommt dem Verständnis des Übergangs von solaren zu fossilen Energieträgern und den damit verbundenen Handlungsspielräumen und Konsequenzen besondere Relevanz zu. Es stellt sich allerdings auch die Frage, wie sozialer Metabolismus mit eher klassischen Konzepten der sozialen Strukturierung, der kulturellen Evolution oder auch der Reproduktion von Macht zu verbinden wären.

Von den in dieser Ausgabe der *Berichte zur deutschen Landeskunde* versammelten Artikel kann nicht erwartet werden, die gegenwärtig laufenden Forschungsanstrengungen im Schnittfeld der Natur- und Sozialwissenschaften vollständig zu vertreten. Schon nur die Arbeiten, die global gesehen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive dazu geleistet werden, sind nicht umfassend repräsentiert – es wäre reizvoll gewesen, auch Texte zur political ecology, zu ecological economics, aus dem weiten Feld der Entwicklungsforschung oder auch von Seiten der Umweltphilosophie, des Ökofeminismus oder der Kulturökologie beizuziehen. Und dann wären vielleicht noch Felder wie die Raumplanung oder die Präventivmedizin, die sich einer eindeutigen fakultären Zuordnung immer ein wenig entziehen, zu berücksichtigen gewesen. Weder das Format des Basler Workshops noch der Umfang dieses Heftes gestatteten eine solche Breite. Wenn wir die Texte jedoch als Knoten von Netzwerken, an denen vielfältige intellektuelle Fäden zusammenlaufen, betrachten, dann bieten sie uns Einstiegsmöglichkeiten in Forschungsfelder zwischen „Natur“ und „Kultur“ in denen sich benachbarte Disziplinen im kritischen Austausch treffen und in denen disziplinäre Gartenzäune dem intellektuellen Fortschritt eher abträglich sind. So hoffen wir, dass dieses Heft über die direkt beteiligten Personen hinaus Resonanz findet und dazu beiträgt, akademische Fäden zu verknüpfen und Netzwerke zu verdichten.

Basel, im Februar 2008

Wolfgang ZIERHOFER (Geographie)
Bianca BAERLOCHER (Soziologie)

Literatur

- BECK, U. 1986: Risikogesellschaft. Frankfurt a.M.
- CASTREE, N., T. MACMILLAN 2001: Dissolving Dualisms: Actor-networks and the Reimagination of Nature. In: Castree, N., B. Braun (Hrsg.): Social Nature. Oxford: Blackwell, S. 208–224.
- DINGLER, J. 2003: Postmoderne und Nachhaltigkeit. München: Ökom.
- DUNLAP, R.E., W.R. CATTON jr. 1979: Environmental Sociology. In: Annual Review of Sociology, vol. 5, S. 243–273.
- DURKHEIM, E. 1980: Die Regeln der soziologischen Methode. Darmstadt: Luchterhand.
- GERBER, J. 1997: Beyond dualism – the social construction of nature and the natural and social construction of human beings. In: Progress in Human Geography, vol. 21, Nr. 1, S. 1–17.
- SIEFERLE, R.P., F. KRAUSMANN, H. SCHANDL u. V. WINIWARTER 2006: Das Ende der Fläche. Zum gesellschaftlichen Stoffwechsel der Industrialisierung. Köln.
- WARDENGA, U., P. WEICHHART 2006: Auf dem Weg zur „dritten Säule“. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Bd. 148, S. 9–31.
- WEBER, M. 1985: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: J.C.B. Mohr.